

Agricola und der Basler Humanismus – Agricolas «Bermannus» in der Hand des Erasmus

Peter F. Tschudin (Riehen)

Agricolas «Bermannus» ist in mehrerer Hinsicht bemerkenswert, nicht nur durch seine Zweckbestimmung und seine literarische Form, sondern auch durch die Tatsache, daß es sich um das erste bei Froben verlegte Werk Agricolas und den Wegbereiter für das Hauptwerk «De re metallica» handelt. Dabei kommt dem Einfluß des Erasmus entscheidende Bedeutung zu, der im folgenden näher erläutert wird.

1. Basler Buchdruck: von Gutenberg zu Froben und Erasmus

Nicht zufällig hat Erasmus von Rotterdam in Basel gewirkt und seine Werke bei Johannes Froben erscheinen lassen, und ebenso wenig zufällig sind Agricolas Werke bei dessen Sohn Hieronymus Froben verlegt worden. Die Hintergründe der Edition des wegweisenden Werkes des in diesen Tagen zu ehrenden Jubilaren ist denn auch Gegenstand dieser Betrachtung. Unabhängig vom noch immer nicht endgültig zu entscheidenden Streit um die Erfindung des Buchdrucks kann festgestellt werden, daß in der Inkunabelzeit drei gleich bedeutende Voraussetzungen für eine erfolgreiche Druck- und Verlagstätigkeit vorauszusetzen sind:

- Kapital,
- Vertriebsmöglichkeiten (Absatzmärkte, Handel) und
- geistiges Potential.

Die technischen Voraussetzungen treten demgegenüber in den Hintergrund. Es ist nämlich – die nötigen Fachkenntnisse vorausgesetzt – möglich, wie die Entwicklung der vielen kleinen Druckorte belegt, nur mit wenigen Matrizensätzen und einem Gießgerät ausgerüstet, fortzuwandern und an einem beliebigen Ort mit Hilfe der lokalen Handwerker eine Druckerei einzurichten. Ist keine Papiermühle in der Nähe, kann das benötigte Papier über den regionalen Handel ohne Schwierigkeiten bezogen werden. In Basel treffen diese drei Vorbedingungen in idealer Weise zusammen.¹ Die geographische Lage mitten in Europa am Knotenpunkt wichtiger Verkehrsachsen hat bereits in vorgeschichtlicher Zeit weitreichende Kontakte und Beziehungen entstehen lassen. Im Spätmittelalter wird die aufstrebende, sich allmählich vom Bischof als Stadtherren loslösende Stadt Sitz großer, nach heutigen Begriffen international tätiger Handelsunternehmen.² Damit geht eine Kapitalakkumulation, verbunden mit Kapitalverflechtung, Hand in Hand, die auch die Papiermacherei nach Basel bringt.³ Die dritte, für Buchdruck und Verlagswesen entscheidende Voraussetzung, erhält Basel als Stadt des Konzils, aus dessen interner Hochschule die Basler Universität hervorgegangen ist.⁴ Dank einer Kette glücklicher Umstände besteht diese just im Moment, da nach der Erstürmung von Mainz die «Jünger Gutenbergs» sich in alle Winde zerstreuen. In der Tat finden wir praktisch alle Basler Frühdrucker in der Universitätsmatrikel verzeichnet. Der Basler Buchdruck geht, wenn nicht direkt auf Gutenberg, so doch auf einen seiner Gehilfen der ersten Stunde zurück, auf Berthold Ruppel von Hanau, der sich 1462 an der Universität Basel immatrikulierte. Bald folgten ihm andere, um die *nova ars scribendi* beflissene Scholaren, und Basel durfte für sich in Anspruch nehmen, zu den großen Druckerzentren Europas zu gehören. Bis 1500 sind die

Namen von über 70 Buchdruckern in Basel nachzuweisen.⁵

Wohl der bekannteste aller Basler Frühdrucker war Johannes Amerbach.⁶ Er hatte in Paris studiert und war als Lektor und Korrektor in der großen Kobergerschen Offizin in Nürnberg tätig, bevor er in Basel eine Druckerei gründete. Dabei übernahm er vor allem den wissenschaftlichen und kaufmännischen Teil des Betriebes, während Johann Petri das eigentliche Setzen und Drucken überwachte. Amerbach stand mit den ersten Gelehrten der Zeit in freundschaftlichem Verhältnis. Mit Koberger hielt er engste Verbindungen aufrecht. Johannes Amerbach hat den Landsmann Johannes Froben in seine Offizin geholt.⁷ 1491 machte sich dieser selbständig, unterstützt durch das Kapital seines Schwiegervaters Wolfgang Lachner, der in der Folge sich der verlegerisch-kaufmännischen Seite des Betriebs annahm. Gleich der erste Druck, die erste lateinische Taschenbibel, war ein voller Erfolg. Auch seine nächsten Werke waren nach sorgfältigen Absatzprognosen ausgewählt, wobei sich eine Vorliebe für die neuen Werke des Humanismus herausbildete. In eben diesem Zusammenhang erlaubte sich Froben 1513, wie damals oft üblich, auf Anregung des Beatus Rhenanus das vielversprechende Werk des Erasmus «Adagiorum Chiliades», eine Sammlung von kommentierten Sprichwörtern der Antike, ohne Einwilligung des Autors nach der bei Aldus in Venedig erschienenen Ausgabe nachzudrucken. Da dieser Nachdruck gegenüber der Aldina viele Verbesserungen im lateinischen und griechischen Text enthielt, versöhnte sich Erasmus mit Froben und edierte, im Hause Frobens wohnend, 1516 erstmals das Neue Testament im griechischen Urtext.⁸ Georgius Agricola, selbst «Insider» der humanistischen Richtung, Lehrer, Verfasser von altphilologischen Schulbüchern, zeitweise bei Aldus als Lektor für die Hippokrates- und Galen-Ausgabe tätig, hat den Kontakt mit eben diesem Basler Kreis gesucht⁹ und – schließlich vermittelt durch Petrus Plateanus – den Zugang zu Erasmus, dem «Princeps der Humanisten» und zu den Nachfolgern Frobens, des «Vaters der Bücher» gefunden. Entscheidend war dabei die von Agricola für seinen «Bermannus» gewählte literarische Form, der satirische Dialog, den Erasmus in seinem «Bestseller», den «Colloquia familiaria», meisterhaft angewendet hat.

2. Der satirische Dialog als Literaturform

Wie Agricola in seinem Vorwort zum «Bermannus» schreibt, wählte er aus Gründen der leichteren Lesbarkeit den Dialog als Darstellungsform, offenbar aber auch um der Literaturgattung selbst willen, die seinem Anliegen eben am besten entsprach. Diese aus dem Altertum stammende¹⁰ Art der erzählenden Wiedergabe von Gedanken und Informationen ist als *platonischer Dialog* berühmt, in der späteren Entwicklung aber – analog zur Entwicklung der Komödie¹¹ – speziell für die kritisch-satirische Darstellung eines Themas verwendet worden. Die Satire¹² findet sich in vielfältigen Abwandlungen.¹³ In der von den Römern übernommenen *Menippeischen Satire*¹⁴ hat sie ihre vollkommenste Form gefunden,¹⁵ die uns leider nur in einem einzigen vollständigen Werk, der «Apocolocyntosis Divi Claudii» (Verkürbissung des Claudius)¹⁶ des Seneca erhalten ist. Der zu dieser Literaturgattung gehörende, in eine Rahmenerzählung eingebettete Dialog ist durch die Spätantike und das Mittelalter hindurch immer wieder, speziell in Philosophie und Theologie, verwendet worden.¹⁷ Die Humanisten ha-

ben ihn aufgenommen, einmal als willkommenes Werkzeug der Schulstube, um ein von den Verderbnissen des Mittelalters gesäubertes, im Sinne der Klassik erneuertes gesprochenes Latein darstellen zu können, zum anderen eben als formvollendetes Vehikel des Spottes, der Zeitkritik. Den Zusammenhang dieser beiden Ziele erkennen wir am besten in den «Colloquia familiaria» des Erasmus von Rotterdam, die – und nicht die sprachlich eher unbeholfen wirkenden Lehr-Dialoge des ihm doch näher stehenden Paulus Nivis¹⁸ – für Georgius Agricola das Vorbild abgegeben haben.

3. Die «Colloquia familiaria» des Erasmus

Dieses wohl verbreitetste Werk des Erasmus dürfte Agricola bereits während seines ersten Studiums in Leipzig, spätestens aber während seiner Rektoratszeit in Zwickau kennengelernt haben. Seine Entstehungsgeschichte¹⁹ zeigt einen einmaligen Erfolg, aber auch eine interessante Gewichtsverschiebung vom Schulbuch zum – auch in Einzelteilen als Sonderdrucken weit verbreiteten – programmhaften, kritischen Zeitspiegel in populärem Stil. In Paris hatte Erasmus als Griechisch-Student bei Georgios Hermonymos die «Colloquia et conversationes Graecae» des Marsilius Ficinus aus Florenz kennengelernt.²⁰ Kurz vor 1500 verfaßte er – mehr zur Auflockerung des Unterrichts – neben eigenen Sprachlehrbüchern auch «Sermones quosdam quotidianos...» (Alltagsgespräche) in lateinischer Sprache. Über Beatus Rhenanus gelangte eine Abschrift, wohl von der Hand und mit Ergänzungen des seinerzeitigen Pariser Zimmergenossen Camynadus, zu Froben, der sie ohne Wissen des Erasmus im November 1518 als «Familiarium colloquiorum formulae» (Redewendungen für das Alltagsgespräch) herausgab. Erasmus war der vielen unkorrigierten Fehler wegen erzürnt und strengte sofort eine von ihm selbst verbesserte Neuausgabe bei Martens in Löwen an. Doch bereits im Februar 1519 erschien, um eine Anweisung zum Wiederholen und um Marginalien vermehrt, bei Froben die nächste, verbesserte Ausgabe. Das Werk fand reißenden Absatz und Eingang in praktisch allen Lateinschulen humanistischer Richtung, wie die Zahl der Nachdrucke zeigt: die Basler Froben-Ausgaben wurden bis Ende 1520 fünfzehnmal nachgedruckt (in Paris, Antwerpen, Straßburg, Leipzig, Wien, Krakau, Mainz, Augsburg, Köln und sogar Basel). Ende 1519 erscheint bei Martens eine nächste Ausgabe, der bald zwei weitere folgen. Diese und die in der gleichen Zeit erscheinenden weiteren Froben-Ausgaben werden bis Anfang 1522 insgesamt neunzehnmal nachgedruckt (in Deutschland, Frankreich, Italien und den Niederlanden). Den Anfang der satirischen Zeitkritik finden wir im Geleitwort zur ersten Martens-Ausgabe, in der Erasmus den Leser über die Vorgeschichte der Ausgabe aufklärt und sich bissig über den unerlaubten Druck von Schriften, die vom Autor nicht druckreif gemacht worden sind, ausläßt, und sodann in der zweiten Martens-Ausgabe (Ende 1519), wo er sich in Zusätzen gegen die konservativen Theologen Löwens für die Anerkennung einer der Universität anzugliedernden Lehranstalt für Latein, Griechisch und Hebräisch einsetzte. Mit der seinem Patenkind Erasmus Froben gewidmeten Basler Ausgabe von 1522, die ganz neue Dialoge enthält und im Untertitel eindeutig die *Anleitung zur Lebensführung* als neuen Zweck bezeichnet, hat Erasmus den endgültigen Schritt weg vom reinen Schulbuch getan. Nun folgen Neuaufgabe auf Neuaufgabe und Nachdruck auf Nachdruck. Zu Lebzeiten des Erasmus dürften über 90 Ausgaben des Werkes erschienen sein; die von seiner Hand stammenden Auflagen sind jeweils um weitere Dialoge vermehrt worden. Dazu kommen ungezählte Drucke einzel-

ner, teils in andere Sprachen übersetzter Dialoge als Flugschriften; besonders populär war z.B. das «Ehegespräch». Diese Satiren blieben natürlich nicht ohne Folgen. Das Werk wurde in Paris verboten und in Spanien der Inquisition vorgelegt, die dessen Lektüre nur Theologen gestattete. Eine kleine Anmerkung zum Verkauf des Bandes sei hier noch erlaubt: Erasmus berichtet, dank dem Hinweis auf das bevorstehende Leseverbot habe ein Pariser Drucker viele tausend Exemplare in kurzer Zeit abgesetzt. 1533 erschien bei Hieronymus Froben die letzte, von Erasmus persönlich neugestaltete Ausgabe im Umfang von 836 Seiten. Die Bedeutung des Werkes blieb über die Jahrhunderte unverändert, auch wenn die Satire nicht mehr die unmittelbaren Zeitgenossen berührte. Allein in Basel erschienen bis 1707 noch 41 lateinische Ausgaben. Welches sind nun Inhalt und Aufbau der «Colloquia»? Im ursprünglichen, ersten Teil geht es Erasmus darum, Redewendungen einer für den Alltag gedachten *Konversation der Gelehrten* zusammenzustellen, die – weit entfernt vom *Kauderwelsch* des mittelalterlichen Lateins – der humanistischen Auffassung vom *klassischen* Latein entsprechen. Er beginnt mit Varianten der Begrüßung und geht zu Floskeln des Bedauerns, des Glückwunsches, des Dankes, der Entschuldigung usw. über. Im zweiten Teil finden sich dann, gewissermaßen als Beispiele für die Anwendung der Formeln, zusammenhängende kleine, um des Leserinteresses willen mit viel Humor ausgestattete Episoden in Konversationsform, also im Dialog, die – wie in den modernen Sprachführern – der Wortkunde wegen bestimmte Themen behandeln (z.B. Gesundheit, Reisen, Familie, Pädagogik, Priesterweihe, Kinderspiele, Ehe usw.). Diese oft mit bissigem Humor gewürzten Stücke benützt Erasmus nun auch dazu, seine eigene Meinung zu Tagesthemen in volkstümlicher Ausdrucksweise darzustellen ohne sich wegen einer streng wissenschaftlichen Äußerung der direkten Anfeindung aussetzen zu müssen. Die Verwandtschaft mit der antiken Satire läßt sich mit Händen greifen. Daß Agricola eben diese Art der Darstellung zum Vorbild nimmt, darf nicht erstaunen, ist doch – wie er im Vorwort, aber auch im Text des «Bermannus» immer wieder betont²¹ – sein Hauptanliegen, abgesehen von der Belehrung des Lesers, in dieser Schrift mit dem überlieferten Unverstand der damaligen Medizin den Mineralien und ihrer Gewinnung gegenüber abzurechnen und eine neue, streng naturwissenschaftliche Betrachtungsweise im heutigen Sinne an deren Stelle treten zu lassen. Dies ist natürlich – Agricola schreibt ja als Arzt – mit der Gefahr verbunden, den allgemeinen Zorn der Standesgenossen, aber auch der noch immer zahlreichen und einflußreichen Anhänger der mittelalterlichen Philosophie und Philologie heraufzubeschwören. Deshalb wählt er diejenige literarische Form, die eine gewisse *Narrenfreiheit* in der Polemik beinhaltet. Gleichzeitig verspricht er sich davon eine leichtere Lesbarkeit und Eingängigkeit der Ausführungen, da die zu nennenden technischen Details doch recht trocken sind und leicht in eine langweilige Aufzählung münden könnten. Erasmus hat sich begreiflicherweise in den «Colloquia» wenig mit naturwissenschaftlichen Fragen befaßt. Im Dialog *Alcumistica*, der unmittelbar auf den Dialog *Exorzismus* folgt, geißelt er die Verblendung der Leute, die einem Alchemisten fürs Goldmachen immer wieder Vorschüsse auszahlen und den Betrug nicht bemerken wollen. Der Dialog *Astragalismos sive talorum lusus* handelt von Würfelspiel und Würfelglück, kommt aber auch auf Zufallszahlen zu sprechen und erwähnt u.a. mit Bezug auf Aristoteles' «*Historia animalium*» verschiedene, von der Antike bis zu Erasmus' Lebzeiten als Würfel verwendete Knochen und ihre Formen.²³ Das Gespräch *Ars notoria* geißelt neue Schnell-Lernmethoden mit illustrierten Büchern, die angeblich in zwei Wochen zu umfassenden

Kenntnissen in Biologie und Zoologie verhelfen sollen.²⁴ Im «Problema» geht es um Schwerkraft, Dichte, Magnetismus.²⁵ Dieser Dialog steht von der Sache her, aber auch sprachlich nahe beim «Bermannus».

4. Die Kontakte Agricolas zu Erasmus und Froben

Aus der leider nur unvollständig erhaltenen Korrespondenz, dem Vorwort des Erasmus und dem Geleitwort des Petrus Plateanus zum «Bermannus» geht hervor, dass Agricola zögerte, diesen ersten Versuch²⁶ einer Darstellung über die Mineralien und den Bergbau als neu interpretierte Summe des antiken Wissens, ergänzt durch Ausführungen zur modernen Bergwerkstechnik, zu veröffentlichen. Sein Freund Plateanus hat es unternommen, das – in den Augen Agricolas unfertige – Manuskript dem Erasmus zu übermitteln. Dabei spielt die persönliche Verbindung des Erasmus zur Familie des Joachimsthaler Berghauptmanns Heinrich von Könneritz, dessen Söhne Andreas und Christoph bei Erasmus studierten, eine große Rolle, hat doch, wie aus einem Schreiben des Erasmus klar zu entnehmen ist, Andreas von Könneritz den Druck sehr befürwortet.²⁷ Erasmus hat in seinem bezeichnenderweise an die Brüder von Könneritz gerichteten Empfehlungsschreiben sowohl den ihm zusagenden Stil – als Lob seiner Bemühungen um ein neues Latein – als auch besonders die klare Darstellung des Inhalts, die weit über das hinausging, was man von einem solchen Dialog eigentlich erwartete, als Vorzüge herausgestellt. Hieronymus Froben, der ebenfalls klar die inhaltliche Bedeutung des Werkes erkannt hatte, das ein damals sehr aktuelles Thema aufgriff und damit einen kaufmännischen Erfolg versprach, hatte keinen Grund, die Edition zu verzögern und sicherte sich die Verbindung zu einem Autor, von dem schon damals bekannt war, dass er an einem weiteren thematisch wichtigen Werk²⁸ und an einer umfassenden Gesamtdarstellung der Bergbaukunde arbeitete.²⁹ Bedauerlicherweise scheint der zweifellos umfangreiche Briefwechsel zwischen Agricola und seinen Basler Verlegern bis auf ganz wenige Ausnahmen verlorengegangen zu sein. Bleibt noch eine Bemerkung zum Brief Leonhard Casembroots aus Padua an Erasmus von 1525,³⁰ der für einige Verunsicherung gesorgt hat. Man hat den darin enthaltenen Gruß Agricolas an Erasmus als Beweis für einen Besuch Agricolas bei Erasmus in Basel anlässlich seiner Reise nach Italien ansehen wollen,³¹ also die persönliche Bekanntschaft als weiteren Grund für das Eintreten des Erasmus zugunsten des Druckes des «Bermannus» vorausgesetzt. Dabei dürfte es sich jedoch um eine Überinterpretation handeln. Angesichts der Kontakte des Erasmus zu seinem ehemaligen Adagia-Verleger und zu damals in Italien wirkenden Humanisten steht außer Zweifel, daß er über die Personen, die bei Aldus arbeiteten, unterrichtet war. Was Agricola betrifft, könnte er sogar früher von einem seiner Briefpartner über den der neuen Richtung angehörenden Zwickauer Schulmann, der Sprachlehrbücher verfaßt hatte, informiert worden sein. Darauf könnte der Passus *der Euch zuallererst zugetan ist* denn auch hinweisen. In einem solchen Zusammenhang findet der Gruß als unaufdringliche, empfehlende Kontaktnahme seinen Sinn. Zudem setzt der Wortlaut des Plateanus-Briefs²⁹ an Erasmus voraus, daß dieser Agricola nicht persönlich kennt.

5. Erasmisches im «Bermannus»

Erasmus lobt in seinem Empfehlungsschreiben neben den Vorzügen der Thematik und der neuartigen Argumentation den *einfachen Stil* Agricolas, aber auch den eingestreuten Humor, die das Lesen angenehm machen. Hat sich Erasmus etwa durch die Zitate aus den «Adagia», die sich da und dort finden³² und deren Anwendung er in seinen «Colloquia» eindrücklich demonstriert, geschmeichelt gefühlt? Doch finden sich im Textfluß Agricolas einige Stellen, die sich in der Diktion von der allgemein vorherrschenden nüchternen Sachlichkeit abheben.³³ Hat hier Agricola Erasmus kopiert? Oder könnte es sogar sein, daß Erasmus in seiner Freude über Inhalt und Argumentation der Agricola-Schrift einige ihm dafür passend erscheinende Stellen «verbessert» oder ergänzt hat, wie dies beim «Schmutztitel-Text» für Frobens zweite Konkordanz-Ausgabe³⁴ der Fall zu sein scheint? Wenn ja, wäre dies das größte Kompliment für Agricolas Werk.

6. Der «Bermannus» als Teil des Froben-Verlagsprogramms

Über das Verlagsprogramm Frobens und seiner unmittelbaren Nachfolger sind wir recht gut unterrichtet.³⁵ Dabei ergibt sich folgendes Bild: Zu Beginn seiner selbständigen Druckertätigkeit, seit 1491, druckt Froben, mehrmals zusammen mit Johann Petri von Langendorf, zunächst neben Bibeln und wenigen theologischen Schriften, darunter eine Konkordanz, vor allem von Sebastian Brant herausgegebene juristische Werke. Größere Arbeiten werden gemeinschaftlich auch mit Johannes Amerbach verlegt, unter anderem 1506 die Augustin-Gesamtausgabe. Dazu gehört auch eine 1503 gedruckte, für den Unterricht bestimmte poetische Anthologie. Mit dem Nachdruck der «Adagia» des Erasmus 1513 beginnt die Hinwendung zu philologischen Ausgaben der Klassiker; die Serie der von Erasmus herausgegebenen oder verfaßten Schriften philologischen, philosophischen und theologischen Inhalts reißt nicht mehr ab. Erste Höhepunkte sind das «Lob der Torheit» (1515), das griechisch-lateinische Neue Testament (1516) und die mit den Gebrüdern Amerbach gemeinsam finanzierte Hieronymus-Ausgabe (1516). Es folgen vermehrt auch Schulbücher und Geschichtswerke; die Beziehungen zu England, aber auch zum deutschen Osten finden nun ihren Niederschlag. Speziell zu erwähnen sind Frobens hebräische Drucke. Als einziges naturwissenschaftliches Werk findet sich die «Naturalis Historia» des Plinius. Frobens Sohn Hieronymus, dessen Stiefvater Johannes Herwagen und sein Schwager Nicolaus Episcopus haben die Druckertätigkeit fortgesetzt und dabei das Hauszeichen als Verlagsmarke weiterverwendet. Das Verlagsprogramm erfuhr kaum Änderungen. Nun sticht ein erstes Werk über Münzwesen und Gewichte hervor, das 1530 erschienene Buch «De pecuniis, ponderibus...» des Leonardus Portius. In diesem Zusammenhang, also als Lehrbuch im doppelten Sinne, dem humanistischen und dem naturwissenschaftlichen, paßt der «Bermannus» durchaus ins Verlagsprogramm, das von Hieronymus Froben zusammen mit Nicolaus Episcopus im Sinne des verstorbenen Vaters, auch nach Ausscheiden Herwegens 1531, weitergeführt wurde. Der erhaltene Verlagskatalog von 1557 legt davon Zeugnis ab und zeigt auch die Bedeutung der Schriften Agricolas, allen voran das prunkvoll ausgestattete Hauptwerk «De re metallica». Neben 25 theologischen, 39 philologischen, vier juristischen sind 13 medizinische, sechs historische und sieben technisch-naturwissenschaftliche Werke verzeichnet, von denen vier aus der Feder Agricolas stammen,

eines die Seefahrt betrifft und die zwei restlichen (Plinius und Strabo) ebenso gut den philologischen Editionen zugerechnet werden könnten. Unter den medizinischen Werken ist übrigens Agricolas «De peste» zu finden. Zusammenfassend stellen wir fest: Agricola war die Bedeutung Basels als Druckort, speziell als Ort der vorbildlichen Zusammenarbeit Froben/Erasmus, wohl bekannt. Umso mehr dürfte er seinem Freunde Plateanus dankbar gewesen sein, daß dieser trotz anfänglichem Zögern des Autors seine Beziehungen zu Erasmus spielen ließ und das Manuskript an ihn und Froben weiterleitete, der als wissenschaftlicher Verleger vor allem humanistischer Schriften einen ausgezeichneten Ruf genoß. Bessere Vorzeichen für die sich ankündende Publikationstätigkeit hat sich Agricola nicht wünschen können. Eine Besonderheit ist dabei der persönliche Einsatz des Erasmus, der nicht einfach mit einer politisch motivierten Reverenz gegenüber Sachsen zu erklären ist, sondern in der persönlichen Genugtuung des «Fürsten der Humanisten», unterstützt durch seine Schüler aus Joachimsthal, eine hinlängliche Begründung findet.

Anmerkungen

- 1 Ehrensperger, F.: Basels Stellung im internationalen Handelsverkehr des Spätmittelalters, Diss., Basel 1972.
- 2 Stolz, P.: Basler Wirtschaft in vor- und frühmittelalterlicher Zeit, 1977.
- 3 Kälin, H.B.: Papier in Basel bis 1500, Diss., Basel 1974.
- 4 Bonjour, E.: Die Universität Basel von den Anfängen bis zur Gegenwart, 1960, S.21ff.
- 5 Die bedeutendsten Namen sind für die Inkunabelzeit: Berthold Ruppel; Bernhard Richel; Michael Wensler; Martin Flach; Michael Furter; Niklaus Kessler; Jakob von Pforzheim; Johann Bergmann von Olpe; Johannes Amerbach; Johannes Froben; Adam Petri. Im 16. Jahrhundert kommen noch dazu (Auswahl): Johannes Herwagen; Heinrich Petri (Sohn Adams) und seine Söhne Sixtus und Sebastian; Nikolaus Episcopius; Johannes Oporin; Nikolaus Lamparter; Andreas Cratander; Thomas Wolff; Valentin Curio; Johannes Bebel; Michael Isengrin; Johannes Faber; Nikolaus Brylinger; Thomas Guarin; Peter Perna; Konrad Waldkirch.
- 6 Amerbach-Korrespondenz, herausgegeben von A.Hartmann (Bd.1 –5) und B. R.Jenny (Bd.6 –9), Basel 1942ff.
- 7 Wackernagel, R.: Geschichte der Stadt Basel, Bd.3, 1924, S.166 –169.
- 8 Erasmus von Rotterdam. Katalog zur Ausstellung im Historischen Museum Basel, 1986, S.162f.
- 9 Siehe unten (Kap.4).
- 10 Bereits im Alten Ägypten und in Mesopotamien nachzuweisen (Erman, A.: Die Literatur der Alten Ägypter, 1923.; Weber, O.: Die Literatur der Babylonier und Assyrer, 1907.), hat sich der Dialog vor allem in der griechischen und römischen Literatur im heutigen Sinne entwickelt, siehe Lexikon der Alten Welt, 1965, s.v. «Dialog».
- 11 Lexikon der Alten Welt, 1965, s.v. «Komödie»; zu berücksichtigen ist auch die spezielle Literaturgattung des Mimos (Lexikon der Alten Welt, 1965, s.v.«Mimos») und der Spottschriften und -gedichte (Lesky, A.: Geschichte der griechischen Literatur, 1957, S. 615f.

- und 653).
- 12 Lexikon der Alten Welt, 1965, s.v. «Satire».
 - 13 Römisch wohl von *satura lanx* (= gefüllte Schüssel) abzuleiten, verstanden als Mischung verschiedenster Themen; gemeinsam ist die persönlich-pointierte Stellungnahme.
 - 14 Menippos von Gadara, kynischer Philosoph der 1.Hälfte des 3.Jh.v.Chr., schreibt in einer Mischung von Poesie und Prosa (verlorene) kritisch-spöttische Abhandlungen.
 - 15 Nachgeahmt durch M. Terentius Varro (116–27 v.Chr.); direkt und indirekt Vorbild für die «klassischen» Satiren eines Horaz, Persius, Juvenal, Lukian. Vgl. auch Norden, E.: Die römische Literatur, 1952, S. 21; 30f.; 40ff.; 65f.; 88ff.
 - 16 L. Annaei Senecae Apocolocyntosis Divi Claudii, ed. Rossbach, O.: Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen (H. Lietzmann) 154, 1926.
 - 17 Heinrichs, J. In: Historisches Wörterbuch der Philosophie, ed. J. Ritter, Bd.2, 1972, Sp. 226.
 - 18 Dyalogus magistri Pauli Nivis parvulis scholaribus ad latinum ydioma perutilissimus, Köln 1501; siehe: Erasmus von Rotterdam. Katalog zur Ausstellung im Historischen Museum Basel, 1986, S.183f.
 - 19 Hieronymus, F. In: Erasmus von Rotterdam. Katalog zur Ausstellung im Historischen Museum Basel, 1986, S. 51ff.
 - 20 Ficino, Marsilio – humanistischer Arzt und Philosoph im Dienste des Cosimo de Medici in Florenz, 1433–1499.
 - 21 Z.B. Agricola, Georgius: Bermannus, Ausgabe Basel 1530, pp.11ff.; 52; 60; 66f.; 72; 118.
 - 22 Desiderius Erasmus von Rotterdam, Familiarium colloquiorum opus, Ausgabe Basel 1533, pp. 366–376.
 - 23 Erasmus von Rotterdam, Familiarium colloquiorum opus, Ausgabe Basel 1533, pp. 617–627.
 - 24 Erasmus von Rotterdam, Familiarium colloquiorum opus, Ausgabe Basel 1533, pp. 650–653.
 - 25 Erasmus von Rotterdam, Familiarium colloquiorum opus, Ausgabe Basel 1533, pp. 736–745.
 - 26 Erasmus bezeichnet in seinem der Bermannus-Ausgabe von 1530 vorangestellten Schreiben das Werk ausdrücklich als Vorübung (*procumnasmata*).
 - 27 Brief des Erasmus an Agricola vom 29.8.1531 (Allen Nr.2529, IX, S. 332ff.).
 - 28 «De mensuris et ponderibus», vgl. den in Anm. 27 zitierten Brief.
 - 29 Brief des Petrus Plateanus an Erasmus vom 8.9.1529 (Prescher, Briefe, S. 524ff.).
 - 30 Allen VI, S.139f.; Prescher, Briefe, S. 518.
 - 31 Prescher a.a.O. (Anm.30), Anm.2 zum Brief Casembroots.
 - 32 Z.B. Bermannus, Ausgabe Basel 1530, p.16 *Fuimus Troes...* (Erasmus, Adagiorum Chiliades, Ausgabe Basel 1541, Nr. 50, p. 309); p.28 *Cimmeriae tenebrae...* (Adagia Nr. 134, p. 523); p. 58 *Unum duobus opponere...* (Adagia Nr. 39, p.171); p.63 *Omissis fontibus*

consectari rivulos... (Adagia Nr. 509, p.1062).

33 Z.B. Bermannus, Ausgabe Basel 1530, p. 14 (*Cum autem mihi tum a medendi officio...*;
p.19 (*si tibi per negotia licet...*); p. 31 (*Atque hac certe ratione...*)

34 Tschudin, P. F. In: Erasmus von Rotterdam. Katalog zur Ausstellung im Historischen Museum Basel, 1986, S. 198.

35 Stockmeyer, I.; Reber, B.: Beiträge zur Basler Buchdruckergeschichte, 1840, S. 85ff.
Tschudin, P. F.: Handel, Handwerk, Humanismus, 1983, S. 39ff.; 52f.